

sind, durfte in der Regel der Bruterfolg als gut bezeichnet werden. So zählte ich beispielsweise am 4. Juni 1982 auf abgemähten Wiesen in der Nähe von Ins rund 180 Saatkrähen, je ungefähr zur Hälfte Altvögel und diesjährige Jungvögel.

Eine Frage ist bisher ungelöst geblieben: Ziehen die hiesigen Brutvögel im Herbst weg oder verbringen sie auch den Winter im Grossen Moos? Da dieses Gebiet seit jeher auch Wintergäste aus Nordosten beherbergt, könnten hierüber nur genaue tägliche Zählungen in den entscheidenden Jahreszeiten oder besser noch Beringungen Auskunft geben.

Der in Hauri (1975) erwähnte Übergang der wichtigsten Brutstellen bei Ins in das bernische Staatseigentum ist inzwischen erfolgt, ebenso die Erklärung zum Naturschutzgebiet. Dies hat allerdings Umsiedlungen nicht verhindert! Zudem ist 1980 die Saatkrähe auf Antrag des Naturschutzinspektorates von der Liste der jagdbaren Vogelarten im Kanton Bern gestrichen worden. Auch der Abschuss durch Landwirte im Rahmen der Selbsthilfe ist seither nicht mehr gestattet.

Rolf Hauri,

Breiten, Forst, 3611 Längenbühl

Erfolgreiches Mischgelege von Alpenmeise *Parus montanus* und Tannenmeise *Parus ater*

Löhr hat bereits 1964 (Vogelwelt 85: 182–188) ausführlich über Mischgelege bei Höhlenbrütern berichtet. Ergänzend sei hier ein Mischgelege aus dem Oberengadin aufgeführt, bei dem Alpen- und Tannenmeisen beteiligt waren. Fünf Kontrollen einer Nistkastenbrut im Stazer Wald nahe Punt Muragl (1810 m ü.M., Lärchen-Arvenwald) ergaben folgendes Bild: Eine Alpenmeise sitzt am 4.6.1983 auf 10 farblich sehr variierenden Eiern, die bereits stark bebrütet waren. Es kommen 8 Eier aus, 2 sind taub bzw. abgestorben. Später finden sich im Nestunterbau 2 weitere taube Eier, die nach dem Aussehen von der Tannenmeise stammen mußten. Die 12tägigen pulli (21.6.) lassen schliesslich erkennen, dass es sich um 4 Alpen- und 4 Tannenmeisen handelt. Am 3.7. war das Nest leer; in der Umgebung wurden mindestens 2 Alpen- und 3 Tannenmeisenjunge von den Alpenmeiseneltern abwechselnd gefüttert. An der Bebrütung und Aufzucht war offensichtlich nur das Alpenmeisenpaar beteiligt.

Rechnet man zurück, so kommt man bei 14 Tagen Bebrütung und 4–6 Eiern auf den 21.–23.5. als Legebeginn der Alpenmeise. Der Legebeginn beider Arten fällt bei der Erstbrut entsprechend der Höhenlage meist auf die dritte Maidekade. Da die Alpenmeise gegenüber der Tannenmeise klar überlegen ist, erscheint ein gleichzeitiges Legen beider Weibchen in einer Höhle als unwahrscheinlich. Die Tannenmeise legte ihr erstes Ei deshalb wohl am 15.5. oder früher. Dies erscheint möglich, da 1983

aufgrund von relativ günstigem Wetter in der ersten Maihälfte von insgesamt 25 im Stazer Wald kontrollierten Tannenmeisenbruten noch 3 weitere erfolgreich in der zweiten Maidekade begonnen wurden. Der ungewöhnlich starke Nachwintereinbruch vom 21.–23.5 mit 44–50 cm Neuschnee und anhaltender Kälte hat möglicherweise die Nestokkupation durch die Alpenmeise begünstigt.

Hermann Mattes,

Institut für Geographie, D-4400 Münster,
und **Wolfram Bürkli,**
Chesa Erica, 7503 Samedan

Löffelente *Anas clypeata* überwintert erfolgreich im Oberengadin

Die besondere Situation der Oberengadiner Feuchtgebiete erlaubt es immer wieder einzelnen Individuen verschiedener Wasservogelarten, erfolgreich in dieser Höhenlage zu überwintern. Es zeigt sich, dass hier selbst Nahrungsspezialisten mit Extremsituationen fertig werden können. Neben der Stockente, die im Oberengadin auch Standvogel ist, konnten schon von folgenden Arten erfolgreiche Überwinterungen nachgewiesen werden: Zwergtaucher, Teichhuhn, Blässhuhn, Bekassine, Wasserralle, Saatgans, Krickente, Pfeifente und Spiessente. Neu gesellt sich nun zu diesen Arten die Löffelente.

Am 2.11.1985 entdeckte ich erstmals 5 ♀ dieser Art rastend auf dem St. Moritzersee (1768 m ü.M.). Die Gruppe, die eng zusammenhielt und sich manchmal unter die zahlreichen Stockenten und Blässhühner mischte, blieb bis zum 13.11. auf demselben Gewässer. Ab 14.11. waren dann nur noch zwei und ab 13.12 nur noch eine Löffelente auf dem St. Moritzersee aufzufinden. Dieses ♀ konnte ich nun in der Folge mindestens 32mal kontrollieren. Die letzte Beobachtung datiert vom 23.3.1986. Bis 17.1.1986 verharrte die Löffelente, die sich inzwischen eng den Stockenten angeschlossen hatte, auf dem nun zunehmend vereisenden St. Moritzersee. Am 18.1., nachdem nachts die Temperatur unter -30°C gesunken war und die Eisdecke sich völlig geschlossen hatte, war die Ente dort verschwunden. Am gleichen Tag fand ich sie aber talabwärts bei der ARA Celerina auf dem Inn (1715 m ü.M.). Dort und manchmal auch am nahen «Innbogen» blieb sie dann unter 20–30 Stockenten und etwa 10 verwilderten Hausenten bis zum 23.3.

Schon auf dem St. Moritzersee, vor allem aber auf dem Inn bei Celerina, mischte sich der anfangs recht scheue Vogel unter die um Futter bettelnden Stock- und Hausenten. Diese wurden oft von Einheimischen und Gästen mit Brot und Küchenabfällen gefüttert. Das Fressen von Brotbrocken bereitete der Löffelente sichtbar Mühe. Die Fütterungen und die Tatsache, dass sie sich gegenüber den Stock- und Hausenten behaupten konnte (sie jagte